

Interview zur Amazonassynode

Die Fragen stellt Ursula Zöller für die Oktobernummer 2019 des „Fels“

1. Die Arbeitsgrundlage für die Amazonassynode vom 6. bis 27. Oktober in Rom wurde von zwei Deutschen, P. Michael Heinz von Adveniat und Pirmin Spiegel von Misereor, ausgearbeitet. Haben die Bischöfe der betroffenen Länder an dem Instrumentum laboris, II, mitgearbeitet?

Daran, dass P. Heinz und Pirmin Spiegel das Dokument alleine oder hauptverantwortlich erarbeitet haben, darf wohl mit Fug und Recht gezweifelt werden; Zum offiziellen "Instrumentum laboris" gab es ein Vorbereitungsdokument von 2018, dazu 50 Beiträge der einzelnen Lokalkirchen, woraus ein Arbeitsdokument von 2019 und schließlich das offizielle Instrumentum laboris entstanden sind; dieses Dokument wird vom im REPAM (Rede Eclesial Pan-Amazônica = Kirchliches Netzwerk von Gesamtamazonien) verantwortet und verbreitet; im REPAM sind die Bischöfe aus Bolivien, Brasilien, Ecuador, Französisch-Guayana, Guyana, Kolumbien, Peru, Surinam und Venezuela zusammengeschlossen; vom 28. bis 30. August trafen sich nach einigen Vorbereitungstreffen noch einmal alle Diözesan- und Weihbischöfe der 56 brasilianischen Diözesen und Prälaturen gemeinsam mit Laien und Ordensleuten und den Leitern der 6 Regionalen Brasilianischen Bischofskonferenzen des Amazonasgebietes im Erzdiözesanen Zentrum von Belém, um das Dokument zu studieren und weitere Stellungnahmen zum Dokument zu hören und sich über den Weg zur Synode zu informieren; Leiter des Treffens war Kardinal Cláudio Hummes, der Präsident der CEA und der REPAM. Dies beweist wohl genügend, dass das Dokument der Kirche im Amazonasgebiet nicht übergestülpt und von draußen aufgezwungen wurde. Es wurde auch den Gläubigen in den Diözesen bekannt gemacht, und zur Vorbereitung auf die Synode wurde ein sehr ansprechender Text mit Auszügen aus dem Dokument, mit Gebeten, Liedern und Meditationen für ein Triduum, das in den Pfarreien und in Kapellengemeinden, Gebetsgruppen und Familien gehalten werden soll, veröffentlicht. So wird also die Amazonien-Synode, die vom 6. bis 27. Oktober 2019 in Rom stattfinden wird, auch durch das Gebet vorbereitet.



Die am 26. August zur Vorbereitungskonferenz in Belém versammelten Bischöfe – Foto: REPAM

2. Der Titel des Instrumentum laboris ist: "Amazonien: Neue Wege für die Kirche und die integrale Ökologie". Klingt das nicht mehr nach Umweltschutz als nach Evangelisierung und Froher Botschaft?

Die Antwort hängt von der Betonung ab, die man den beiden Satzteilen gibt – es ist wie bei den Propheten, den Briefen des hl. Paulus – welchen Teil betone ich etwa beim Römerbrief, den ersten, den theologischen oder den zweiten, den moralischen? Die Synode für das Gesamtamazonien hat von Papst Franziskus den offiziellen Auftrag, „neue Wege für die Evangelisierung jenes Teiles des Gottesvolkes auszumachen, hauptsächlich der Indigenen, die sehr oft vergessen wurden und ohne eine Aussicht auf eine friedliche Zukunft leben, was auch darin begründet liegt, dass der Amazonasurwald, der eine Lunge von besonderer Bedeutung für unsere Planeten darstellt, immer mehr zerstört wird“. Demnach muss die Synode sich sowohl um die Verbreitung des Evangeliums unter den Menschen, in besonderer Weise aber unter den Indigenen kümmern, aber auch die Bedrohung des Amazonasurwaldes in den Blick nehmen, in dem und von dem diese Indigenen leben und der eine Lunge der gesamten Welt darstellt. – Es geht also nach dem Willen des Hl. Vaters darum, diese beiden Gesichtspunkte in gleicher Weise zu berücksichtigen – das eine tun, ohne das andere zu unterlassen – oder besser gesagt: Evangelisierung ist nur in einer gesunden inneren und äußeren Umwelt möglich, so ist Schutz des Lebens in einer gesunden Umwelt immer auch Dienst am Evangelium. – Wie wichtig dieses Thema ist, zeigen nicht zuletzt die augenblicklich ausufernden Waldbrände im gesamten Amazonasurwald, die zu Recht einen Aufschrei in der ganzen Welt hervorriefen; übrigens hatte die brasilianische Kirche zu diesem Problem nie geschwiegen, sondern schon seit einigen Jahren einige Fastenaktionen durchgeführt!



Blick auf den abgeholzten Urwald – Foto Pe. Herbert

3. In dem riesigen Amazonasgebiet fehlt es an Priestern. Daher werden Viri probati, erfahrene, verheiratete Laien, vorgeschlagen. Sie sollen "in ihrer Gemeinde die Eucharistie feiern, die Sakramente der Sündenvergebung und der Krankensalbung spenden". Man spricht von der Einsetzung ad experimentum. Kann unsere Kirche das Heiligste was sie hat, vor allem die Eucharistiefeier, für ein Experiment freigeben? Und wenn es als gelungen gilt, werden wir weltweit viri probati haben?

Für mich ist hier eine falsche Alternative gestellt – denn wir müssen klären: welche Priester wollen und brauchen wir? Wollen wir wirklich den Laien aufwerten oder nur einen neuen Klerikalismus gründen? Denn „Vri probati“ als zweitklassige Hilfspriester könnten zwar den Betrieb im Funktionieren halten, sollen die Beichten hören und die Krankensalbung spenden können – aber das wäre reiner Funktionalismus und keine theologisch tragbare Lösung, abgesehen davon, dass man mit dem Heiligsten keine Experimente machen darf; ich meine, sie sollten als Laienkatecheten ausgebildet werden, die Wortgottesdienste halten und in ihnen auch die Eucharistie austeilen können, die sie von den Priestern erhalten und in ihren Kapellen aufbewahren können; das dürfte selbst bei unseren riesigen Entfernungen kein Problem sein; denn auch die Handelswaren werden dorthin gebracht, und das Bier ist das Letzte, das fehlt! Warum sollte man sich bei der heiligen Eucharistie weniger anstrengen?? –

Dieser reine Funktionalismus würde ja auch bedeuten, dass man nicht nur für den Amazonasraum, der nur der ersehnte Präzedenzfall wäre, sondern auch für alle anderen Länder, wo es einen ähnlich bedrückenden Priestermangel gibt, diese Tür öffnete und wir weltweit so etwas wie protestantische Pfarrhäuser bekämen – mit allen damit verbundenen Problemen eingeschlossen.

4. Die Ausbildung dieser Laien soll die "indigene Theologie und die Ökothologie" enthalten. Die Kardinäle Müller und Brandmüller beklagen, es werde der Eindruck erweckt, dass der Glaube an Geister und Dämonen gleichwertig mit dem an den dreieinen Gott sei. Kardinal Müller spricht von einer "falschen Lehre", Kardinal Brandmüller warnt vor der "Verwandlung vom Corpus Christi mysticum in eine säkulare NGO mit öko-sozio-psychologischem Auftrag". Richtig?

Hier sei mir ein Vergleich erlaubt: Die genannten Kardinäle, die zu den besten theologischen Köpfen gehören, sorgen sich um die Fundamente der Kirche, die einem Wolkenkratzer oder dem Petersdom gleicht – die Synodenväter, von denen nur wenige dieses theologische Format haben – ja wohl auch nicht haben können und zu haben brauchen, weil sie unter ganz anderen, viel praktischeren Gesichtspunkten als Bischöfe ausgewählt wurden -, denken wohl eher an eine Hütte im Urwald - an eine, wie es im Dokument heißt, „polyedrische, nicht mehr monolithische Kirche“ (Nr. 110) – bei den Verfassern des Instrumentum laboris scheint alles viel mehr horizontal gedacht, es muss nur funktionieren; die theologische vertikale Tiefenwirkung wird vernachlässigt oder sogar vergessen; wie nationale Bischofskonferenzen anfällig für Manipulationen über demokratische Wege sind, so ist es auch bei der Amazonassynode durch den Einfluss gewisser Pressurgruppen von drinnen und draußen; es ist bezeichnend, dass man alles selbst machen und planen will – man nimmt in einem rationalistischen, pragmatischen Denken aufgrund einer sophistischen Theologisierung und falschen Ekklesiologie das „kleinere Übel“ in Kauf und kommt schlussendlich zu neognostischen und reduktionistischen Lösungsvorschlägen und Aktionsplänen für unsere Zeit mit einer gnostischen, subjektiven Selbsterlösung und Rettung durch Wissen und Erkenntnis und einer von Menschen erdachten sozialpolitischen Organisation – und hier sind wir wirklich nicht weit von einer kirchlichen NGO, wie Kardinal Brandmüller richtig anmerkt. Es ist klar, dass dies nur noch wenig mit der genuin katholischen Weltkirche und erst recht nichts mit einer gesunden, von der Tradition getragenen Dogmenentwicklung zu tun hat und unweigerlich zur Protestantisierung der Kirche führen wird. –

Übrigens fällt es beim Dokument auf, dass es nur äußerst wenige Zitate des II. Vatikanischen Konzils oder von Papst Paul VI. oder Johannes Paul II., wohl aber sehr viele und ganz bewusst ausgesuchte Zitate von Ansprachen und Dokumenten von Papst Franziskus gibt; hierdurch soll wohl der Anschein erweckt werden, als ob dieses ganze Dokument vollständig mit seinem Denken übereinstimmte und er voll hinter diesen Aussagen stünde.

5. Wäre in Gemeinden, in die so selten ein Priester kommen kann, die Geistige Kommunion eine Hilfe? –

Selbstverständlich – auf sie, ihre Kraft und Wirkung machte ich die Menschen bei meinen fast unzähligen Seelsorgereisen unter den abenteuerlichsten Umständen auf manchmal in der Regenzeit unpassierbaren Straßen mit drei- und vierrädrigen Schlammmotorrädern und auf den mehr als tausend Flusskilometern mit dem Kanu besuchte, immer wieder aufmerksam, erklärte sie ihnen und bat sie, sich immer erneut in die Gegenwart Christi zu versetzen und so oft wie möglich das folgende kleine Stoßgebet zu beten: „Jesus, bleib bei mir – Jesus, ich bleibe bei Dir!“ Nicht anders war und ist das geistliche Überleben der Christen in der verfolgten Kirche von Japan, Korea, Vietnam, in den islamischen Ländern, in den GULAGs von früher und heute – übrigens auch bei uns ganz persönlich – möglich. Übrigens: es ist doch nicht so, dass die Kirche einzig von der Eucharistie lebt, sondern von der Taufe und vom gelesenen und betrachteten Wort Gottes, der gelebten Nächstenliebe und vor allem dem Gebet!



Gottesdienst bei einer Seelsorgereise am Rio Liberdade – Foto Pe. Herbert

6. Laut Il soll das "arme und einfache Volk seinen Glauben durch Bilder, Symbole, Traditionen, Riten und andere Sakramente zum Ausdruck bringen". Müssen wir dann der Synode für neue Sakramente dankbar sein, während wir durch zwei Jahrtausende von

sieben Sakramenten geleitet wurden? Und wie sehr sind die Menschen des Amazonasgebietes in ihren alten Vorstellungen verwurzelt?

Muss man denn alles neu erfinden?? Denn bei der Antwort braucht man nur an die Unterschiede von Sakramenten und Sakramentalien zu erinnern und im leider fast vergessenen, wenn nicht bei vielen sogar verpönten „Katechismus der Katholischen Kirche“ die Paragraphen 1674-1676 nachzulesen. **(Im Kasten könnte man den Paragraphen 1674 abdrucken)** Grundsätzlich müssen wir uns immer wieder vor einer Auflösung der Liturgie als ein auf den Menschen, auf ein rein soziales bezogenes Ritual hüten, bei dem das „mysterium tremendum“ fehlt, wo man alles rein natürlich verständlich machen will – das wäre besonders bei Indios vollständig unverständlich, weil sie ja dieses Mysterium bei ihren Riten durch ihre Mediziner selbstverständlich achten. Alles kann hier eingebaut werden – etwa bei den Indigenen vom der Kleidung und dem Kopfschmuck über die spontanen Bewegungen des Tanzes, die Körperbemalung und die Früchte der Ernten und des Waldes bei der Opferung ... die Prozessionen und das Festmahl - hier ist doch dem Erfindungsreichtum der Menschen keine Grenze gesetzt!! Vergessen wir auch nicht die Räume, die Kapellen mit ihren Heiligenfiguren und Bildern, den Rosenkranz, die im Dokument fast vergessene oder unterdrückte Marien- und Heiligenverehrung; im Endergebnis wird nicht alles lupenrein sein können, als ob es keine synkretistischen Anspielungen geben könnte, weil ja etwa beim Tanzen jeder anders fühlt, denkt, eine andere Erinnerung mit einer jeweiligen Bewegung verbindet – doch da brauchen wir keine Angst zu haben: Das Wahre und Echte wird sich auf die Dauer durchsetzen!

7. Der für Adveniat zuständige Bischof Franz-Josef Overbeck sieht in der Synode eine Zäsur. Auch die Sexualmoral, das Priesterbild, die Rolle der Frau und die Hierarchie stünden auf der Agenda. Dann werde nichts mehr sein wie zuvor. Kirche am Abgrund?

Als Antwort möchte ich zitieren, was der Fidei-Donum-Priester Heinrich Rosner in seiner PROGNOSE ZUR SYNODE DER AMAZONASKIRCHE IN ROM, IM OKTOBER 2019 (Facebook: P. Rosner Sinodo Amazonia, clave heinrich 37*) geschrieben hat, damit sich jeder Leser sein eigenes Urteil bilden kann:

Das Folgende kann fehlen, wenn der Platz nicht reicht: Er schreibt:

An die bevorstehende Synode der Bischöfe aus neun Amazonasländern werden große Hoffnungen geknüpft; sie steht unter Erwartungsdruck. Aus dem Studium des Vorbereitungsdokuments von 2018 und des Arbeitsdokuments von 2019 sowie aus den 50 Beiträgen der einzelnen Lokalkirchen, meinen Kontakten zu REPAM (Pastorales Netzwerk der Amazonaskirchen) in Quito, mit Dr. Paulo Suess (CIMI), Adveniat, Misereor und Fidei Donum wage ich eine Prognose, die in etwa die Tendenz, welche die Strömung angeben kann und eine Vorausschau versucht.

Ich möchte aber auch über die Synode hinaus den Blick auf die Zukunft der Amazonaskirche lenken. Mein Kommentar zur Vorbereitung der Synode stammt zum großen Teil aus Gesprächen mit Indios der Stiftung „Guaman Poma“ (Proano-Freundeskreis). Er ist in der langen spanischsprachigen Fassung ablesbar. Aus dem Vergleich beider Fassungen wird ein Lernprozess ersichtlich. Geholfen haben mir auch meine Erfahrungen aus der Begegnung mit dem indigenen Volk der Waorami im Amazonasbergland am Rio Napo in Ecuador. 2014 entdeckte ich einen bis dahin noch nicht mit der Außenwelt in Kontakt stehenden Teilstamm am Fluss Wentero (PIVI). Das ist *mision ad gentes*, eine Anfrage an die Kirche, ob sie mit ihrer allzu westlichen Prägung überhaupt geeignet ist, diesen Urvölkern im Amazonaswald das Evangelium zu bringen. Mission ist heute Verteidigung ihres Überlebens („Bedrohte Völker“). ...

Ich habe mein langes spanisches Memorandum für die Synode 2019 eingereicht. Dieser deutsche Text möchte den Interessierten in Europa eine Verständnisbrücke bauen. Er ist praktisch ein Kommentar zu den Vorbereitungsdokumenten, geht über sie hinaus und versucht, eine Perspektive für die Kirche am Amazonas zu entwickeln, bringt eine Zukunftsschau. Meine Prognose ist eine Einladung zum Dialog. Ich warne vor überspannten Hoffnungen. Wir müssen Realisten bleiben. Es geht um die Verwirklichung der Enzyklika *Laudato Si*. Die Amazonaskirche hat darin Erfahrung.

Rosner schreibt in 8.2. seiner Abhandlung wörtlich:

„Die Ordination von *viri probati* und verheirateten Indiopriestern ist eine Bewährungsprobe auf die Fähigkeiten der Kirche. Zu den *viri probati* braucht es auch eine „*iglesia probata*“, eine „bewährte Kirche“. Den Kreis von „bewährten Männern“ wird man auch auf „*personae probatae*“, auf bewährte Personen erweitern, womit Frauen eingeschlossen werden für die Priesterweihe. Die Argumente für ihre Ausschließung überzeugen nicht. Warum sollten sie nicht berufen und fähig sein? Es wird noch eine Zeit dauern, die Erfahrung der protestantischen und anglikanischen Kirchen mit ihren Pastorinnen und Bischöfinnen dienen dabei als ein Lernbeispiel.“

Ich glaube nicht, dass es eines Kommentars bedarf – die Erfüllung dieser Wünsche und Vorstellungen führt zu einer protestantischen Kirche, die ja als Lernbeispiel dargestellt wird und die mit der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ höchstens noch den Namen gemeinsam haben würde!

8. An mehreren Stellen fordert das Papier, für Frauen Formen der "amtlichen Wahrnehmung" zu entwickeln und im Rahmen "der Gleichstellung" deren Diakonat zu ermöglichen. Auf verschlungenen Wegen des Regenwaldes Aufbruch zum Frauenpriestertum?

Das scheint mir völlig überflüssig und nach den Klarstellungen von Papst Johannes II auch unannehmbar; es geht ja nicht um **Machtausübung und Machtstellungen**, sondern um **Gottes- und MenschenDIENST**; in dieser Dienst- und auch Leitungsfunktion können und tun hier die Frauen bereits praktisch alles, was auch Männer tun: Sie halten Wortgottesdienste, leiten Gemeinden, sind die tragenden Säulen bei allen Pastoralaufgaben; sie teilen die Kommunion aus, besuchen als Kommunionhelferinnen die Kranken sowohl daheim als auch in den Krankenhäusern; haben Sitz und Stimme bei den Pfarr- und Diözesansynoden; eine besondere und herausragende Rolle spielen die Ordensfrauen bei der Katechese, der Gesundheitspastoral, in den Schulen; ich persönlich sehe nichts, was zu ändern wäre – man braucht keine Weihen, sondern höchstens eine spezifische, persönliche Beauftragung in einer liturgischen Feier innerhalb und vor der entsprechenden Gemeinde.



Frauen in Aktion – Foto Pe. Herbert

9. Der emeritierte Bischof José Luis Azcona von Marajo, der Morddrohungen erhielt, weil er die Menschenrechte der indigenen Bevölkerung verteidigte, kritisiert Instrumentum laboris scharf. Eine Mehrheit der Christen sei nicht mehr katholisch. Das Papier habe eine völlig verzerrte Sicht. Es übersehe das Antlitz der Kinder, "die von ihren eigenen Eltern und Verwandten missbraucht werden, Opfer einer Sklaverei, die einen ganz wesentlichen Aspekt" des "geschändeten Antlitzes Jesu in Amazonien" ausmachen. Allein in Para habe es in einem Jahr 25.000 Anzeigen wegen sexueller Gewalt und Pädophile gegeben, sodass man mit 100.000 Fällen rechnen müsse.

Haben Sie ähnliche Informationen?

In dieser Frage stecken zwei, die einzeln beantwortet werden müssen: die erste ist nach der Zunahme der verschiedensten, manchmal sehr aggressiven Sekten – sie ist wirklich erschreckend, sowohl in den Städten als im Landesinnern; es ist schwierig, Zahlen zu nennen – doch wenn man die neuen Kapellen der Sekten mit den neuen der katholischen Gemeinden vergleicht, kommt man auf ein Verhältnis von 6-7 : 1 – und diese Kapellen stehen manchmal in weniger als 100 m Entfernung von der katholischen Kirche und werden auch gut besucht, sogar von vielen Jugendlichen, die bei uns fehlen; es hat aber doch wohl wenig Sinn, nun Viri probati für die entfernten Gemeinden zu fordern, wenn ein Pfarrer in der eigenen Nachbarschaft nicht seine Pflicht als Priester tut – wenn z.B. ein Pfarrer in der Nachbargemeinde zwei Jahre lang keinen einzigen Seelsorgebesuch in den Gemeinden entlang des Flusses macht und sich wundert, dass die Menschen zu den Sekten übergehen; ich selbst hatte mehr als dreißig Jahre lang mehr als 50 Kapellengemeinden im Landesinnern und bei den Siedlern zu betreuen; ich hatte einen Generalplan, nach dem ich die Kapellen bei den Siedlern, wohin Wege führten, wo ich mit dem Schlammotorrad oder dem Toyota relativ leicht kommen konnte und jeden Monat eine Messe mit Beichte anbot – in den Gemeinden entlang der Flüsse bis zu viermal im Jahr, wobei ich für jede Gemeinde und den vollen Dienst mit Taufen, Beichten, Erstkommunion und Ehen jeweils vier bis fünf Stunden Zeit hatte; natürlich konnte ich dies nur schaffen, weil mir die Laienkatecheten halfen und mich an den übrigen Sonntagen auch vertraten; diese Laien habe ich bei monatlichen Treffen geschult und ermuntert: „Wenn Ihr Fehler macht, so seid nicht zu traurig – macht es so gut, wie Ihr könnt und es wisst – die Fehler gehen auf mein Konto, weil ich es noch nicht geschafft habe, Euch richtig auszubilden; beim nächsten Treffen sprechen wir darüber!“

Die zweite Frage ist nach den Missbrauchsoffern – in dieser Beziehung habe ich für unser Gebiet keine sicheren Informationen, es sei denn, ich gäbe die erschreckenden Zahlen der Kinderprostitution und der kindlichen Mütter von elf bis fünfzehn Jahren an; sie gehen wohl nicht immer auf Missbrauch in den eigenen Familien zurück, die aber leider sehr tief blicken lassen - doch ist er für die Gesamtsynode ein trauriger Nebenaspekt, und man darf nicht alle möglichen Nebenschauplätze zugleich behandeln wollen und muss auch Vorsicht walten lassen, damit man den Missbrauchsskandal nicht auf diese Synode überträgt.

10. Die Mutter der ersten indianischen Heiligen Katerie wurde vom Stamm ihres Vaters entführt. Katerie musste als Kind den Folterungen von Feinden zusehen. Das Christentum war für sie Erlösung aus schrecklichen Ängsten und Kennenlernen einer alle umfassenden Liebe. Wird dieser Aspekt vergessen?

Catarina Tekakwitha, die von 1656 bis 1680 lebte und im Alter von Theresa von Lisieux gestorben ist und gemeinsam mit Josef von Anchieta, dem Apostel Brasiliens, am 22.6.1980 von Johannes Paul II. selig gesprochen wurde, hat in einem vollständig anderen Umfeld der nord-amerikanischen Indios der Huronen und Irokesen und ihrer Stammeskämpfe und der eindringenden Pelzhändler gelebt; ihr Leben kann man nicht ohne weiteres mit dem Leben unserer hiesigen Indios vergleichen, es sei denn, man ginge in die Zeit ihrer Verfolgung durch die Gummischneider in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts zurück, als auch hier ähnliche Dinge wie Folterung und Ermordung geschahen.

Was nun die unterschwellige oder auch bewusste Angst angeht, so muss man wissen, dass die Indios eine animistische Weltanschauung haben, für sie ist der Wald, ist jeder Baum, jede Pflanze beseelt – es gibt gute und böse Geister, und wenn der Indio in den Wald geht, weiß er niemals, ob er einen guten oder bösen Geist trifft; für sie war es eine Offenbarung, als ich bei den Katechesen vom Besessenen von Gerasa erzählte, der von einer Legion von Geistern besessen war, die aber erst von Christus die ausdrückliche Erlaubnis erhalten mussten, um in die Schweineherde fahren zu können – und ich sagte: „Wenn Christus bei uns ist, kann kein böser Geist uns etwas antun!“ – Welche Befreiung von so viel Angst!! – Auf der anderen Seite ist diese animistische Weltanschauung aber auch ein gewisser Schutz für den Urwald, den die Indios niemals ohne Grund abholzen!

11. Was wünschen Sie sich für die Menschen, mit denen Sie so lange zusammengearbeitet haben, was erwarten Sie von der Synode?

Was die Menschen hier von der Synode erwarten, kann ich nicht sagen – sie müssen erst noch die Vorbereitungsnovene durchbeten und betrachten. – Was ich – übrigens nicht nur für uns, sondern auch für die anderen Teile der Weltkirche und nicht zuletzt für die deutsche Heimat – sehnlichst erhoffe und erbete, ist ein vertieftes Glaubenswissen, ist eine neue Evangelisation, mit der damit verbundenen Umkehr im Denken und Tun; denn dadurch würden sich fast alle Probleme von selbst lösen und ohne die die Schlange sich immer wieder in den eigenen Schwanz beißen würde; durch dieses erneuerte Glaubenswissen und –leben würde es dann gleichsam von selbst ein Mehr an Umweltbewusstsein geben, aber weniger Egoismus und Rücksichtslosigkeit gegen Mensch und Umwelt, um ohne Rücksicht auf unwiederbringliche Verluste möglichst viel Gewinn in möglichst kurzer Zeit für mich, für mich, für mich herauszuholen.